

## **Predigt über Matthäus 20,1-16**

Für die heutige Predigt hören wir ein Gleichnis Jesu aus Matthäus 20,1-16. Ich lese nach der Übersetzung „Neues Leben“:

1 Denn das Himmelreich ist vergleichbar mit dem Besitzer eines großen Gutes, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. 2 Er vereinbarte mit ihnen den üblichen Tagelohn und schickte sie an die Arbeit. 3 Um neun Uhr morgens ging er über den Marktplatz und sah einige Leute herumstehen, die keine Arbeit hatten. 4 Er stellte auch sie ein und sagte ihnen, sie würden am Abend den ihnen zustehenden Lohn erhalten. 5 Am Mittag und dann noch einmal nachmittags gegen drei Uhr tat er dasselbe. 6 Um fünf Uhr abends ging er noch einmal in die Stadt und sah immer noch ein paar Leute herumstehen. Er fragte sie: 'Warum habt ihr heute nicht gearbeitet?' 7 Sie antworteten: 'Weil uns niemand angestellt hat.' Da sagte der Gutsbesitzer zu ihnen: 'Dann geht zu den anderen Arbeitern in meinem Weinberg.' 8 Am Abend schließlich beauftragte er seinen Verwalter, die Leute zu rufen und sie zu entlohnen. Er sollte mit den Arbeitern beginnen, die als Letzte eingestellt worden waren. 9 Als die, die erst um fünf Uhr eingestellt worden waren, bezahlt wurden, erhielten sie alle einen vollen Tagelohn. 10 Als die, die früher eingestellt worden waren, an der Reihe waren, dachten sie, dass sie mehr bekommen würden. Aber auch sie erhielten einen Tagelohn. 11 Als sie ihr Geld bekamen, beschwerten sie sich. 12 'Diese Leute haben nur eine Stunde gearbeitet und doch bekommen sie genauso viel wie wir, die wir den ganzen Tag in der sengenden Hitze schwer gearbeitet haben.' 13 Einem von ihnen antwortete er: 'Mein Freund, ich war nicht ungerecht! Warst du nicht damit einverstanden, dass du den ganzen Tag für den üblichen Lohn arbeitest?' 14 Nimm dein Geld und gib dich zufrieden. Ich will aber diesem letzten Arbeiter genauso viel geben wie dir. 15 Oder ist es mir nicht erlaubt, mit meinem Geld zu machen, was ich will? Willst du dich etwa darüber beklagen, dass ich gütig bin?' 16 Genauso ist es bei Gott: Viele, die jetzt die Ersten sind, werden die Letzten sein, und die, die jetzt die Letzten sind, werden dann die Ersten sein."

Liebe Gemeinde,

Skandal im Lohnbüro: Da stehen die Arbeiter, die Stunde um Stunde, vom frühen Morgen an, geschuftet haben, und zwar in drückender Hitze, die wirklich heftig ist in dieser Gegend. Sie wissen, was sie am Zahlstisch erwartet: ihr rechtmäßiger Verdienst. Mancher von ihnen mag mitleidig an die armen Schlucker denken, die vor ihnen in der Schlange stehen: Was die für die wenigen Stunden, die sie gearbeitet haben, bekommen, wird weder zum Leben noch zum Sterben reichen. Bei den vielen Arbeitslosen, die seit der Fertigstellung des Tempels auf der Straße stehen, müssen sie froh sein, wenigstens noch stundenweise einen Job bekommen zu haben. Der Lohn dafür wird ihnen aber vorne und hinten nicht genügen. Doch dann müssen die zuerst Gekommenen zu ihrem Erstaunen sehen, dass auch die zuletzt Gekommenen einen ganzen, vollen Tageslohn erhalten. Das Erstaunen schlägt um in Empörung, als sie selbst für alle ihre Arbeit nicht mehr erhalten als eben diesen gleichen Tagelohn. Soll Leistung denn nichts mehr gelten? Aber die Antwort des Arbeitgebers ist eindeutig: Niemand kann ihm ein Unrecht vorwerfen! Die Ganztagsarbeiter haben das bekommen, worauf sie Anspruch hatten. Wenn er den anderen auch den ganzen Lohn zahlt, so ist das seine Sache, Sache seiner Güte. Kein Zweifel: Jesus will im Bild des Verhaltens des Arbeitgebers Gottes Verhalten sichtbar werden lassen, wie er es selbst in seinem Reden und Handeln vertritt. Und dieses Verhalten ist – unerhörte Güte. Da ist zunächst:

### *I. Gottes unerhörte Güte für die Anderen*

Alles in uns wehrt sich gegen solche Gleichmacherei. Wir meinen: Unterschiede müssen sein. Wir beziehen unsere Bestätigung daraus, dass wir etwas besser können als andere, dass wir mehr leisten als andere, dass wir zur "richtigen" Gruppe gehören. Wir werden nervös, wenn jemand unsere be-

sondere Tüchtigkeit als Deutsche anzweifelt. Und unsere Stimmung sinkt auf Null, wenn der Sportverein, mit dem wir uns identifizieren, ein Spiel verliert.

Auch unser Christsein muss zur Erfüllung unseres Wunsches nach Überlegenheit herhalten: Wir haben den rechten Glauben und die rechte Lehre – andere nicht! Wir kommen treu zum Gottesdienst und arbeiten fleißig in der Gemeinde mit – die "Randsiedler" und Gelegenheitschristen nicht! Wir sind in unserem ganzen Leben dem Gebot Gottes treu geblieben – die "draußen" dagegen leben in Orientierungslosigkeit, wenn nicht gar Willkür. Es scheint uns selbstverständlich, dass Gott diese unsere Überlegenheit bestätigt, dass er für uns Partei ergreift. Aber Gott spielt da nicht mit! Er gibt sich nicht dazu her, der Gott der Überlegenen zu sein, sondern er zahlt den Unterlegenen, den Schwachen und Außenseitern, die sich in ihrer Hilflosigkeit an ihn wenden, den gleichen Lohn. Er tut dies nicht aus Gleichgültigkeit, sondern – aus Güte. Aus unerhörter Güte. Er gibt nicht allen gleich wenig, sondern gleich viel: nämlich sich selbst. Diese Gleichmacherei drückt nicht alle nach unten, sondern hebt alle nach oben.

„Ein Pfarrer macht einen Hausbesuch bei einer Frau. Sie ist freundlich. Engagiert. Mit einem Herzen für die Nöte anderer. Aber in den Gottesdienst kommt sie nie ... Als Kind waren sie arm. Der Vater war im Krieg. Die Mutter konnte gerade für das Nötigste sorgen. Die Tochter geht in den Gottesdienst. Gerne hätte sie etwas Adrettes angezogen. Aber es gibt im ganzen Haus keine schönen Kleider. Da geht sie so. Am Ende des Gottesdienstes kommt eine Frau auf sie zu. Streng spricht sie das Mädchen an: »Kind, bitte tu mir einen Gefallen. Komme nie, nie wieder zum Gottesdienst in solch einem schäbigen Aufzug.« Dem Mädchen schießen die Tränen in die Augen. Aber sie hat dieses Wort der strengen Frau ein Leben lang berücksichtigt. Innerlich zutiefst verletzt. In den Gottesdienst ist sie nie mehr gegangen. – Einfach schrecklich!“<sup>1</sup>

Auf den ersten Blick würden wir vielleicht sagen: So etwas würde doch bei uns nicht passieren. Aber fragen wir uns ehrlich: Wie schauen wir als treue Gemeindeglieder und Gottesdienstbesucher auf diejenigen, die neu dazukommen oder nur gelegentlich kommen? Wie schauen wir auf diejenigen, die nicht unseren Erwartungen entsprechen - ob es jetzt das äußere Erscheinungsbild betrifft, ihre Art, ihre Prägung, ihre Lebensweise, ihre Frömmigkeit? Auch wenn wir nichts sagen, sondern uns nur unseren Teil denken: Sie spüren es trotzdem.

Schielen wir doch nicht missmutig auf die, die Gott unserer Meinung nach eigentlich gar nicht annehmen kann, weil sie uns nicht anständig genug oder nicht fromm genug zu sein scheinen. Solche Gedanken oder Empfindungen sind zwar menschlich verständlich. Aber können wir diesen Menschen ins Herz sehen? Sehen wir sie lieber mit Gottes Augen und freuen uns über alle, die vielleicht spät, aber nicht zu spät dem Ruf Gottes gefolgt sind. Gott schenkt ihnen dann in seiner unerhörten Güte die gleiche und volle Gnade und Vergebung, die er auch uns zugesagt hat.

Und Gott möchte nicht nur, dass wir uns über seine unerhörte Güte für die anderen freuen – er möchte, dass wir sie ihnen bringen! Gott geht auf den Markt, um noch mehr Menschen für den Weinberg seiner Gemeinde zu gewinnen, er möchte noch mehr Menschen all das Gute schenken, das sie zum Leben brauchen. Deshalb geht er wie der Weinbergbesitzer immer wieder auf den Marktplatz – das ist seine Missionsstrategie. Und die machen wir uns doch am besten zu eigen. Wie viele Menschen stehen noch herum in den Betriebshallen und Büros, in den Klassenzimmern und Vereinsräumen, die noch nicht wissen, dass Gott sie auch in ihrem Leben mit seiner Güte reich beschenken will? Wer lädt sie ein in die Gemeinde, wo sie Gottes frohe Botschaft hören können? Wer lebt ihnen glaubwürdig vor, wie bereichernd ein Leben als Christ sein kann?

Da ist ein älterer Mann. „Als Jugendlicher und im aktiven Arbeitsleben hat er nichts von Kirche und Glaube gehalten. Über die Frommen und treuen Kirchgänger hat er ein ums andere Mal gespottet.

---

<sup>1</sup> Zitiert nach: CHRISTOPH HILLEBRAND, 09.02.2020 - Septuagesimae - Matthäus 20,1-16 - »Genug zum Leben«, in: Zuversicht und Stärke II/2, Holzgerlingen 2020, 23f.

Bibel und Gesangbuch stehen bei ihm schon jahrzehntelang unberührt im Regal. Aber nun ist er alt. Die Kräfte lassen nach. Nur noch selten verlässt er das Haus. In den letzten Jahren musste er am Grab von etlichen seiner Kameraden und Altersgenossen Abschied nehmen. Wann trifft es ihn? Der Mann kommt ins Grübeln. Und er sieht einen Freund, der trotz einer schweren Krankheit im Glauben getröstet ist. »Ob da vielleicht doch irgendetwas dran ist?«, überlegt er. Aber gleich kommen die Einwände: Ja, selbst wenn es mit Gott und Jesus irgendetwas auf sich hätte: 60 Jahre hat er nur Spott und Verachtung für die Kirchenspringer übrig gehabt. Seine Angehörigen, seine Freunde, seine ehemaligen Arbeitskollegen wissen das. Das kann man doch nicht so einfach abschütteln. Werden sie nicht mit dem Finger auf ihn zeigen, wenn er einen Besuch in den Gottesdienst wagt? Und Gott selbst? Wenn es ihn überhaupt gibt. Wie wird er über ihn denken, der all die Jahre weit weg von Gemeinde und Glaube war? Der sich eine Lebensphilosophie zusammengestellt hat, in der Gott nur als Worthülse ohne Bedeutung vorkommt?<sup>2</sup>

Wer zeigt solchen Menschen den Weg in Gottes Weinberg, den Weg zu dem großen Ziel, das Gott für sie bereithält? Dieser Blick fehlt den zuerst gekommenen Arbeitern im Gleichnis. Und diesen Blick will Gott auch dir und mir öffnen: den Blick für seine unerhörte Güte für die anderen.

Und dann erkenne ich auf einmal auch:

## *II. Gottes unerhörte Güte für mich selbst*

Denn vielleicht ist mein Missmut über die Spätankömmlinge und Gelegenheitschristen deshalb so groß, weil ich unbewusst doch meine, dass ich mir durch meinen Einsatz in der Gemeinde Gottes Anerkennung verdienen muss? Da investiere ich viele Stunden im Dienst für den Herrn, und dann kommen da ein paar Dahergelaufene, und die nimmt Gott genauso an wie mich? Oder ist die versteckte Motivation für mein Engagement, zumindest bei den anderen Mitarbeitern anerkannt zu sein? Und wie ist das mit der überlasteten Frau, die von der Überzeugung lebt, immer nur für ihre Familie da sein zu müssen und nie an sich selbst denken zu dürfen? Und doch spürt sie, dass das auf die Dauer unmöglich ist, was sie in Angst und Schuldgefühle führt.

Wenn du dich darin irgendwo wiederfindest, dann lass dir sagen: Du musst dir deine Anerkennung nicht erst verdienen, weder bei Gott noch bei anderen Menschen. Gott hat dir schon längst den vollen Lohn zugesagt. Und den zahlt er dir aus seiner unerhörten und freien Güte heraus, genauso wie den anderen.

Jeder Lohn ist Gnade, der Lohn für die, die vom frühen Morgen an gearbeitet haben, genauso wie für die, die kurz vor Feierabend kamen. Gott freut sich über jeden, der in seinem Weinberg mit Hand anlegt. Und ganz gleich, wie lange ich schon dabei bin – recht überlegt ist es ein Wunder, dass er mich überhaupt gebrauchen kann mit all meiner Schwachheit, Unvollkommenheit und Widerspenstigkeit. Alles verändert sich, wenn ich in das gütige Gesicht des Weinbergbesitzers schaue und erkenne: Es ist Gnade, dass ich bei ihm sein darf, dass ich für ihn leben und ihm dienen darf. Es ist Gnade, dass er mir so, wie ich bin, den vollen Lohn zusagt und auch gibt. Eigentlich hätte ich gar keinen Anspruch darauf, und den großen Lohn, den Gott mir mit seiner Vergebung und seinem Heil schenkt, den könnte ich mir auch mit noch so viel Arbeit nicht verdienen.

Ein schönes Beispiel hierfür ist einer, der sich wie kaum ein anderer mit seinem ganzen Leben und mit seiner ganzen Arbeitskraft der Arbeit in Gottes Weinberg hingegeben hat: der Apostel Paulus. Was ist er nicht durch die Welt gereist und hat überall das Evangelium gepredigt, um Menschen für Gott zu gewinnen! Ohne falsche Bescheidenheit vergleicht er sich mit den anderen Aposteln und kommt zu dem Schluss: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist

---

<sup>2</sup> Zitiert nach: CHRISTOPH HILLEBRAND, 09.02.2020 - Septuagesimae - Matthäus 20,1-16 - »Genug zum Leben«, in: Zuversicht und Stärke II/2, Holzgerlingen 2020, 22.

nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“<sup>3</sup>

Mein Leben ist Gnade, so darf ich mit Paulus sagen und erkennen: Gott will auch mich in seinem Weinberg haben und mir den vollen Lohn bezahlen. Das ist Gottes unerhörte Güte für mich.

Und dann merke ich:

### *III. Gottes unerhörte Güte macht mich frei*

Den vollen Lohn hat Gott mir schon längst zugesagt, ich brauche mich gar nicht mehr verkrampft anzustrengen, um seine Anerkennung zu gewinnen. Er will mich in seinem Weinberg haben – nicht damit ich mir durch Leistung Verdienste erwerbe, sondern weil er mir Gutes tun will. Es tut mir gut, in seiner Nähe zu sein und für ihn zu leben. Wer einsieht, dass nicht seine Leistung und Überlegenheit, sondern Gottes Güte für ihn der letzte Maßstab ist, der gewinnt Freiheit zu einer echten, unverkrampften Leistung, denn er erkennt: Leistung ist nicht Vorbedingung für Gottes Gnade, sondern sie ist bereits Gabe seiner Güte. Dass dieser gütige und überreich schenkende Gott mich bei sich haben will und mich gebrauchen kann, gibt mir jeden Tag die Kraft und die Freude, ihm zu dienen.

Und auch über die Zukunft brauche ich mir keine Sorgen mehr zu machen. Ein Teil des Lohnes, den Gott mir zugesagt hat, ist die ewige Heimat bei ihm, die er für mich vorbereitet hat. Gottes unerhörte Güte macht mich frei – frei zu einem Leben für ihn.

Und wenn du dir noch nicht sicher bist, ob du wirklich zu den Mitarbeitern in Gottes Weinberg gehörst: Gott steht auch heute auf dem Marktplatz und streckt dir seine Hand mit der vollen Lohnzusage entgegen. Mit einem einfachen Gebet kannst du in seine Hand einschlagen, kannst den Vertrag perfekt machen und sagen: „Ich komme mit – auch wenn ich manchmal Zweifel habe, ob du mich unnützen Arbeiter überhaupt gebrauchen kannst. Aber ich vertraue darauf, dass du mich in die Schule deiner Gnade und Vergebung nimmst und deine Lohnzusage einhältst.“

Mit dem heutigen Sonntag beginnt die sogenannte Vorpensionszeit. Deshalb heißt er mit lateinischem Namen auch Septuagesimae – siebenzig Tage vor Ostern. Das Ziel der eigentlichen Passionszeit, die nach dem Aschermittwoch beginnt, ist das Kreuz. Das Kreuz Jesu war das schärfste menschliche Aufbegehren gegen Jesu Predigt von einem Gott, dessen Güte unsere Maßstäbe zerbricht. Zugleich aber ist das Kreuz das bleibende Angebot dieser grenzenlosen, alle umfassenden Güte Gottes, der allen seine Erlösung schenken will. Geh nicht vorbei an dieser unerhörten Güte Gottes. Aber kreuzige Jesus auch nicht dadurch noch einmal, dass du anderen seine unerhörte Güte nicht gönnst, sondern lerne aus der befreienden Kraft seiner Gnade zu leben. Schau nicht neidisch auf die anderen, sondern schau auf Gottes große Güte – am Kreuz!

Amen.

---

<sup>3</sup> 1. Korinther 15,10.